



Abb. 1–4  
Schülerarbeiten (Kl. 1)  
«Selbstdarstellung»  
DIN A2, Zuckerkreide  
auf Tonpapier

## «Das bin ich»

### Selbstporträt mit Zuckerkreide

CONSTANZE KIRCHNER

Wenn Schulanfänger sich oder andere Personen zeichnen, verzichten sie oft auf detailreiche Darstellungsformen. Eine Handlung, ein Moment im Spiel, ein Gespräch, ein Erlebnis, eine Bewegung usw. können in das Zentrum des Bildmotivs rücken, was auch dazu führt, dass die dargestellten Personen nur angedeutet werden. So ist z. B. bei der Darstellung des Spiels mit dem Hund dieser im Bild wichtig und wird sorgsam ausgearbeitet, während das Kind selbst unscheinbar bleibt.

Kinderzeichnungen sind Mittel zur Auseinandersetzung mit der Umwelt auf bildnerische Weise. Nach dem Motto «darstellen heißt klarstellen» setzen Kinder ihr Wissen von der Welt um, strukturieren es und übertragen es ins Bild. Ihre Erfahrung von Wirklichkeit kann sprachlich oft nicht adäquat mitgeteilt werden. Die Zeichnungen der Kinder dienen u. a. ebenso wie andere ästhetische Äußerungen als nichtsprachliches Mitteilungs- bzw. Kommunikationssystem. Eine Mit-

teilungsabsicht zeigt sich nicht nur im Motiv, sie kann zudem beispielsweise über Bedeutungsgröße und Prägnanztendenz sichtbar werden, etwa wenn bestimmte Bildgegenstände in Relation zu anderen Formgruppen dominieren, wenn zur Verdeutlichung des Gemeinten ungewöhnliche Perspektiven einer Gegebenheit entstehen oder wenn bestimmte Bildgegenstände besonders detailgenau ausgearbeitet sind.

Vor dem Hintergrund der spezifischen Bildsprache von Kindern im Grundschulalter kann «gegenständlich Malen» u. a. bedeuten, dass eine besonders intensive bildnerische Auseinandersetzung mit einem Sujet stattfindet, dass ein Gegenstand möglichst detailreich abgebildet wird, dass Formgebung und farbiger Ausdruck zur Prägnanz beitragen usw. – nicht jedoch, dass sich etwa Proportionen zugunsten einer wirklichkeitsnäheren Erscheinung verschieben. Die alterstypischen Ausdrucksformen der Kinder sind entwicklungsbedingte, emotional

gebundene Schemata, die von der kindlichen Wirklichkeitskonstruktion abhängen.

Ziel der hier vorgestellten Unterrichtssequenz ist es, die Schülerinnen und Schüler in einen sinnlichen und einen bildnerischen Dialog mit sich selbst zu versetzen, um sie zu befähigen, sich mitzuteilen sowie die eigene Person ausdrucksvoll und differenziert darzustellen. In den Produktionsprozess gehen subjektive Wünsche und Fantasien ein, die Kinder können über ihre eigenen und die Arbeiten der anderen sprechen, sich austauschen, sich kennen lernen. Zentrale Frage ist, wie können die Sechsjährigen ihre Darstellungsqualitäten entwickeln, ohne dass zugleich der individuelle, emotionale Ausdrucksspielraum eingeschränkt wird und ohne dass formale Vorgaben dem subjektiven Mitteilungsbedürfnis und der Fantasietätigkeit entgegenstehen?

Um den emotionalen Ausdruck und die zeichnerische Differenzierung der menschlichen Figur im ersten Schuljahr zu fördern, ist es sinnvoll, an das Körpererleben der Kinder anzuknüpfen. Mit Hilfe eines Spielliedes sollen die Schülerinnen und Schüler all ihre Körperteile spüren. Dieses Bewusstmachen der einzelnen Gliedmaßen, Sinnesorgane und der übrigen Körperteile, das Spüren von Augenbrauen und Oh-





ren, Fingerspitzen, Fußzehen usw. trägt dazu bei, dass sich die Kinder die Einzelelemente und Merkmale der Figur vergegenwärtigen. Dieser intensive Wahrnehmungsprozess kann in der anschließenden gestalterischen Transformation dazu führen, dass emotional geprägte, detailreiche und ausdrucksstarke Hervorbringungen entstehen, denn das Sensibilisieren für die einzelnen Körperelemente und -funktionen führt in der Regel zu einer für diese Altersstufe ungewöhnlich ausgeprägten Darstellungsweise der Person.

Das Thema «Selbstdarstellung» ermöglicht, dass die Kinder anderen Mitschülerinnen und Mitschülern etwas von sich mitteilen. Die Lerngruppe befindet sich seit dem Schulbeginn in einer neuen Gemeinschaft; nur wenige Jungen und Mädchen kennen sich bereits. Die zunächst fremde Situation, verbunden mit der sukzessiven Ablösung aus dem privaten Umfeld Familie, kann zu erheblichen Unsicherheiten im Gruppenverhalten, zu Schulangst, Verweigerungshaltungen und anderen Verhaltensstörungen führen. Sich selbst als ein Mitglied der Klasse darzustellen und zugleich alle Kinder als Klassengemeinschaft nebeneinander vereint zu haben, kann das Selbstbewusstsein in der neuen Situation stärken.

### Singen, tanzen, malen

Die Kinder sitzen im Kreis. Wir hören das Spiellied «Ich habe einen Kopf» (vgl. S. 102; Kassette: «Hast du etwas Zeit für mich?»). Bereits während des ersten Zuhörens beginnen einige Kinder mit großer Freude, die im Lied jeweils genannten Körperteile zu zeigen und zu bewegen. Im Kreis stehend machen beim zweiten Hören alle Kinder die Bewegungen analog zum Liedtext mit. Zum Teil orientieren sie sich an den vorgeführten Bewegungsfolgen der Lehrerin. Mit der letzten Strophe fassen sich alle an den Händen und tanzen im Kreis herum. Heftiges «Noch mal, noch mal!» führt zu weiteren drei Durchgängen, bei denen nun auch mitgesungen wird. Nur die Aussicht auf das «Malen» der eigenen Person mit allen Körperteilen, die wir bewegt haben, hilft, die Einstiegsphase mit dem Spiellied zu beenden.

Jedes Kind wählt einen DIN A2 Bogen Tonpapier mit seiner Lieblingsfarbe, um sich selbst darzustellen. Einige Schülerinnen und Schüler suchen sich Arbeitsplätze auf dem Boden, da die Formate es nicht erlauben, dass alle am Tisch arbeiten. Dann besprechen wir den Umgang mit der farbigen Tafelkreide, die wir am Tag zuvor in eine mit einigen Esslöffeln Zucker angereicherte Wasserlösung eingelegt hatten (zur Herstel-

lung von Zuckerkreide vgl. K+U 238, S. 35). Die etwas klebrigen Kreiden werden auf Pappteller verteilt, so dass immer eine Tisch- bzw. Boden- gruppe über alle Farben, die vorhanden sind, verfügt. An der Tafel hängt ein Bogen Tonpapier, auf dem wir testen, welche Maleigenschaften die Zuckerkreide hat (beim Schraffieren, Flächen Füllen, Übereinandersetzen der Farben usw.). Mit der feuchten Kreide lässt sich sowohl zeichnen als auch – pastos aufgetragen – malerisch arbeiten. Die Kreide trocknet schnell, haftet fest und ist dann nicht mehr zu verwischen.

Die Kinder beginnen mit ihren Selbstporträts. Ein Junge ist unglücklich, als er merkt, sein Kopf ist zu groß geraten. Kurzerhand wendet er sein Blatt und beginnt von neuem. Zwei weiteren Kindern hilft es, dass der Kopfumriss von der Lehrerin vorgezeichnet wird: Dadurch fällt es leichter, die Figur im Verhältnis zu dem Papierbogen zu proportionieren.

Es entstehen Diskussionen über die Kleidung auf den Selbstporträts: «Sollen wir malen, was wir anhaben oder kann ich auch mein Lieblings-T-Shirt malen?» Selbstverständlich ist beides möglich. Einige Kinder studieren genau das Muster ihrer Hose, andere ziehen den Pulli aus, um den Aufdruck besser abmalen zu können. Akribisch werden die Flächen



### Ich habe einen Kopf

Ich habe einen Kopf,  
zwei Beine habe ich auch.  
Und einen, einen  
einen runden Bauch.

Die Augen, die sind hier.  
Der Mund, mit dem man spricht.  
Die Nase, Nase  
ist mitten im Gesicht.

Ich hab ja so viel Haar.  
Und Füße, um zu stehn.  
Und Muskeln, Muskeln,  
das kann ein jeder sehn.

Zehn Finger hab ich hier.  
Zehn Zehen wackeln froh.  
und hinten, hinten,  
da hab ich noch den Po.  
Die Beine, um zu gehn.  
Die Ohren, die sind hier.  
Jetzt weißt du, weißt du,  
weißst du viel von mir.

Wir haben einen Kopf,  
und in dem Kopf Verstand.  
Und denken, denken  
uns so allerhand.

Ja, alles was ich hab,  
das hast du ebenso.  
Drum tanzen, tanzen,  
tanzen wir so froh.

Lied: Ich habe  
einen Kopf  
Text: Rolf Krenzer  
Musik: Ludger Edelkötter  
aus: MC «Hast du  
etwas Zeit für mich?»  
Alle Rechte beim:  
IMPULSE-Musikverlag  
Ludger Edelkötter,  
48317 Drensteinfurt

gefüllt, Schnürsenkel, Ohrläppchen und Fingernägel gezeichnet. Eine Doppelstunde reicht nicht, um fertig zu werden. In der nächsten geht es weiter: Die Kinder wünschen sich noch mal das Spiel lied, anschließend differenzieren sie ihre Figuren weiter aus und gestalten den Hintergrund. Nachdem ihre Bilder an der Wand hängen, versuchen sie neugierig, sich und die anderen wieder zu erkennen und erzählen sich gegenseitig, warum sie sich so oder anders gemalt haben.

### Bildnerische Ausdrucksformen im Grundschulalter

Die Phase bildnerischer Ausdrucksformen im mittleren Kindesalter wird in der Regel als «Schemaphase» gekennzeichnet. Die Kinder verfügen über ein relativ stabiles Formenrepertoire, zu dessen Aufbau die kontrollierte Motorik und die differenzierte visuelle Wahrnehmung beitragen. Einzelne Bildelemente werden zunehmend an den Flächenkoordinaten orientiert ausgerichtet, und es entwickelt sich eine stabile, gerichtete und relationale Flächenorganisation. Für Sechsjährige ist die signifikante Ansicht eines Menschen der Blick von vorne. Entsprechend werden die Figuren in der Regel frontal gezeichnet.

Die Schülerarbeiten zeigen die genannten Gestaltungsprinzipien anhand der Figurendarstellung: Die abgebildeten Kinder stehen frontal zum Betrachter gerichtet, Arme und Beine zeigen vom Rumpf weg (Abb. 1–4). Die meisten Kinder haben eine horizontale Stand- bzw. Bodenlinie gezeichnet. Köpfe, Kleidungsstücke und Gliedmaßen erfahren detailreiche Binnendifferenzierungen. Weder Hals noch Finger und Füße werden vergessen. Der Ausdruck in Körperhaltung und Gesicht spiegelt die Freude am Körpererleben. Das Spiel lied hat in entscheidendem Maße dazu beigetragen, dass die Kinder sich mit Intensität und Hingabe ihren Arbeiten gewidmet haben. Das hohe emotionale Engagement und die Intensität im Produktionsprozess haben dazu geführt, dass die Kinder selbst von ihren differenzierten Ausdrucksfähigkeiten überrascht und überzeugt waren.

Oftmals wird die Entwicklung der kindlichen Bildsprache in Verbindung mit dem kindlichen Denken gesehen. Doch das einseitige Verknüpfen der Kinderzeichnung mit der Denkentwicklung birgt die Gefahr, dass bestimmte, vermeintlich alterstypische Gestaltungsweisen festgeschrieben werden und dass die Erweiterung des Erfahrungs- und Ausdrucksrepertoires dadurch mög-

licherweise behindert wird. Symbolischer Ausdruck bezieht sich zwar formal und inhaltlich auch, aber nicht nur auf kognitive Vorgänge, sondern wird ebenso geprägt von emotionalen Verfasstheiten, Fantasietätigkeit und Imagination, Bewegung und Rhythmus, dem Gestaltungsprozess im Umgang mit dem Material usw. Ästhetische Produkte sind symbolisch strukturiert und spiegeln das universelle Weiterleben der Kinder – nicht nur deren kognitive Fähigkeiten. Werden die Schülerinnen und Schüler für bestimmte Themen und Ausdrucksweisen entsprechend sensibilisiert und motiviert, können sie Darstellungsqualitäten entwickeln, die zuvor nicht in ihrem bildnerischen Interesse lagen. ■

### Literatur

- Fatke, Reinhard (Hg.): Ausdrucksformen des Kinderlebens. Wünsche, Freundschaft, Lügen, Humor, Staunen. Bad Heilbrunn 1994.  
Klärer, Max: Phänomen Kinderzeichnung. Manifestationen bildnerischen Denkens. (3. Aufl. Baltmannsweiler 1995.  
Mühle, Günther: Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens. Grundlagen, Formen und Wege in der Kinderzeichnung. (1. Aufl. 1955) Frankfurt am Main 1971.  
Reiß, Wolfgang: Kinderzeichnungen. Wege zum Kind durch seine Zeichnung. Teuwied/ Krefeld/Berlin 1996.  
Richter, Hans-Günther: Die Kinderzeichnung Entwicklung, Interpretation, Ästhetik. Düsseldorf 1987.  
Schoppe, Andreas: Kinderzeichnung und Lebenswelt. Neue Wege zum Verständnis des kindlichen Gestaltens. Herne 1991.  
Schuster, Martin: Die Psychologie der Kinderzeichnung. (2. Aufl.) Berlin/Heidelberg 1993.